







# Licht-Spiele

Heute und folgende Tage!

Grosse Ulrichstr. 51  
Nur für Erwachsene!

Heute und folgende Tage!

## Persönliches Auftreten der kleinen Filmschauspielerin Nelly Gutmann in ihrem tollen Lustspiel: „Wo ist der Affe?“

Ein gesunder Humor geht durch den ganzen Film. Nelly Gutmann wird alle Herzen für sich gewinnen.  
Sonntags-Vorführung: 3.05, 4.45, 6.30, 8.20.  
Wochentags Einlass 3 Uhr, Anfang 3 1/2 Uhr. Sonntags Einlass 2 1/2 Uhr, Anfang 3 Uhr.

**Walhalla-Operntheater.**  
Sonntags 2 Vorstellungen  
14 zum 1. Male:  
**Der Schuster und die Zauberstiefel.**  
Märchen in 5 Bildern von Adelbert Hirtwall unter Mitwirkung des Balletts.  
1. Unverhoffte Freude.  
2. Die Zauberstiefel.  
3. Das verw. Schloß.  
4. Das bray Kind Lohn.  
5. Das Weihnachtst. st.  
Kl. Preise. Erw. 1-4 M.  
Kinder 0.50-2 M.  
Abends 7 Uhr:  
**Die Dame vom Zirkus.**  
Kasse  
Sonntag ab 10.

**Stadttheater**  
Sonntag, d. 11. Jan. 20,  
nachmittags 3 Uhr:  
Volks-Vorstellung:  
**Der Tod des Empedokles.**  
Auds. 7. Ende 10 Uhr  
**Der Bajazza.**  
Hierauf:  
Cavalleria rusticana.  
Montag, den 12. Jan. 20,  
Auds. 7. End. 9 1/2 Uhr  
**Hannerl.**

**ZOO.**  
Sonntag, d. 11. Jan. 20  
nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Konzert**  
vom Geleit-Orchester.  
Vertona:  
Musikbr. Mich. Geleit  
Eintrittspreise:  
für Erwachsene 1.-M.  
Kinder - 50.

**Wildfelle**  
Leihen zu Höchstpreisen  
Gebr. Danowitz,  
Richterplan 2.

**Kaffeehaus Roland,**  
Markt 23.  
Täglich **Künstler-Konzert.**  
Anfang abends 7 1/2. Sonntag nachm. 4 Uhr.  
Carl L. Niese.

**3 Könige, Varietees**  
Bestes Familien-Varietes am Platze.  
Erstklassiges Programm  
**Leipziger Bravour-Sänger**  
der Sprecher vom Volke,  
m. seinen Aufsehen erregenden, zeitgemässen Dichtungen.  
Lachstürme erregen  
Auto im Gebirge. Heiteres Liederspiel.  
Anton auf der Bombe. Der gr. Burleskenschild

**Geichers Möbelhaus,**  
Untere Ge. Strasse 82, I.  
empfehlen billige Schlafzimmer mit edlerm  
Wollener u. Cotoneel. Woll- und Spinn-  
garnen in Glanz u. Wohl. Kleider- u. Tisch-  
decken, Stoffe, m. Duvetten, Bettdecken  
sowie versch. gebrauchte Möbel.  
Seine teure Bekannte.  
Behr August gewisser!!!

**UT**  
Leipzigerstraße 88.  
**Der Dieb im Frack**  
Ein Abenteuer-Roman in 5 Akten.  
In der Hauptrolle: Louis Ralph.  
Ein Filmwerk voller Ueberraschungen,  
Spannung und verblüffender Tricks.  
Vorführung: 4.00, 6.10, 8.30.  
**Eine gute Nummer.**  
Lustspiel in 1 Akt.  
Die neuesten Wochenberichte.  
- Beginn 7/4 Uhr.  
Die Abend-Vorstellung beginnt 7.50 Uhr.

**Kaufe zu hohen Preisen**  
**Kanin, Hasen-,  
Ziegenfelle**  
**E. Kutter,**  
St. Klausstraße 6,  
Telephon 4932

**Burg-Kaffee,**  
Welschenf. Gr. Burgstr. 13/15.  
Angenehmer  
**Familien-Aufenthalt.**

**Schlafstube-  
einrichtungen**  
mit Tisch.  
Herrenzimmer  
dunkel & hellere  
Küchen  
verkauft preiswert  
Möbelgeschäft.  
Karl Jungblut, Albrechtstr. 37

**Ab heute!**  
D's große Ereignis!  
**Panopta**  
(in den Klauen des  
Frauenräubers).  
Der größte und  
sensationalste Wild-  
West-Film, der je  
gezeigt wurde.  
**Panopta**  
Die Frau, die alles sieht.  
- 5 Akte. -  
Der Dip omalen-Sänger  
Lustspiel in 3 Akt. mit  
Paul Heldemann.  
**Opheum**  
12 Steinweg 12

Lainen 22.50  
Drell 24.80  
Coriel Royal  
**Bettlich**  
G. C. Klein.  
83.

**Die Herrin  
der Welt !!**  
Täglich der zweite Teil des  
neuen Riesenfilms der Ufa  
**Die Geschichte der Maud Gregaards**  
**Mia May**  
**UT**  
**Alte Promenade 11a**  
Vorführung: 3.45, 5.55, 8.05.

**Volkspark**  
Mittwoch, 14. Januar, 7/7 Uhr  
**II. Winterkonzert  
des Philharm. Orchesters**  
Leitung: Kapellmeister E. Augustin.  
Hieron anschließend:  
**Das beliebte große Ballfest!**  
Volle Musik. Neueste Tänze.  
**Hemdentuche,**  
Perkal, Schürzenstoffe, Hostium- und  
Kleiderstoffe,  
pa. Qualitäten zu mässigen Preisen.  
**S. Biletzky, Leipziger Str. 103, 1 Tr.**

**Alle Ecken Felle,  
Säute, Tierhaare u. Wolle**  
kaufen zu Höchstpreisen  
**Gebr. Danowitz,**  
Richterplan 2. Tel. 1178.  
alle Größen, sowie  
**Kassentarren**  
in bester Ausführung  
sicherlich  
**Louis Deparade,**  
Goldb. - Hanselstr. 41.

**Apollo-Theater**  
Täglich abends 7 Uhr:  
**Mod. Opernabend**  
Die Wälder Eriens  
Der neueste, sensationelle  
Opernabend  
in glanz. Ausstattung:  
**Fraulein Puck.**  
Op. reit in 3 Akten  
von Walter Foll.  
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr  
bei kleinen Preisen:  
Erwachsene 1.-4 M.  
Kinder 0.50-2 M.  
Lagermädchen und  
Wahrheitsmädchen.  
Kinderbühnen in 3 Akten  
von Willy Knäuper.  
Hierauf:  
Gr. Grottoerose  
Jedes Kind erhält  
1 Grottoerose.  
Hautgemme:  
Puppen, Bauklötze,  
Pfeifen usw.  
Sonntag, d. 11. Jan. 20,  
Sonntags Abende.

**Achtung Versicherungsanstellte!**  
Morgen, Sonntag, d. 10. Januar 1920,  
10 Uhr vormittags, im gr. Saale des  
„Volkspark“  
**Grosse öffentliche Versammlung.**  
Die Streikleitung.

**Büro-  
Bedarfs-Artikel:**  
Schreibzeuge, Stühle,  
und Schränke.  
Reparaturwerkstatt  
für Schreibmaschinen.  
**Alb Osterwald,**  
Friedr. - u. - Tel. 3725  
Schluss der Anzeigen  
Abnahme 9 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Die Verlesung des 18. Artikels findet heute abend 8 Uhr im 'Schloß Riechberg', Nordstr. 9, statt.

Widmungsansprüche der S. D. Montag abend 8 Uhr am öffentlichen Ort mittags 5 Uhr. Erziehen aller Arbeiterkinder.

Recherchen der S. D. Heute abend findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 14, von 4 1/2 bis 6 1/2 Uhr der nächste Vortragstermin statt.

'Berein Arbeiterbund'. Die Augenbeschnitten und -geheilt treffen sich morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr am kleinen Teich am Weinberg. Wir erwarten zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

Die wahren Ursachen der Kohlennot.

Dass unsere Kohlennot nicht dem Mangel an Arbeitsfreudigkeit der Bergarbeiter ihr Dasein verdankt, sondern in verdrängter Weise auf anderen Ursachen beruht, ist seit dem neuen eine Sachfrage, die uns von Organisationsberatern der Bergarbeiter wachet.

Dass durch die lange Krisenperiode die Vorratssammlungen und damit auch die Vorkonsumption an in Rückstand geraten sind, ist allgemein bekannt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Die Hölle.

Koman von Henri Barbusse.

Mein beherztigste deutsche Uebersetzung von Max S. G. (Copyright by Max Rascher, Verlag A. G. Jülich).

Und in diesem Augenblick dämmert sich auch das Weib des Geistes auf, und langsam verfliegen sich die Träume und Trübsal.

Der Dichter erklärt weiter: 'Das ist alle Aufopferung und Lebensfähigkeit der Mutterhoff. Das ist das Selbsttun der Mutter am Krankenbett der kleinen, schwankenden Seele.'

Das die Waisinnen nicht in dem Zustande sind, wie sie zu einer gewissen Höhe hinauf zu führen. Die Bekämpfung ist der Mühsal, wenn nur die kleinen halbes Meßlein würden.

Es ist schrecklich worden, daß im Riechberg des Steigers Steigmann die Leute erst um 12 Uhr normirtes die ersten leeren Wagen vor der Arbeit bekommen haben.

Wie man mittels des 18. Artikels die Arbeitskraft der Bergarbeiter zu fördern, ist ein solches Schreiben von Adeo Graf Sommerlin.

Beim Befahren der Steigerstraße am 18. Dezember 1919 habe ich (Betriebsrat Anton Antsch) festgestellt, daß im Steigersteiger Ellermann, Arbeiter 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Hieraus dürfen Sie ersehen, wie die Befehlshaber beunruhigt sind und wie die Arbeitsfreudigkeit der Befehlshaber unterliegt.

Da dieser Reche steht es dabei lo, daß die Befehlshaber ungenügend zur Bekämpfung der Kohlennot beitragen, weil die Arbeiter unter der Bekämpfung der Kohlennot stehen.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Aus dem Stadtkreis.

Halle, 10. Januar 1920.

Unter dieser Überschrift schreibt die neueste Nummer der 'Bergarbeiter-Zeitung' die folgenden, sehr beherzigenswerten Sätze:

Der Buchstabe ist, der Geist macht uns lebendig! Das höchste sozialpolitische Geis muß uns nichts, wenn keine Ausbrennung nicht befeht ist durch den sozialistischen Geist, dem der persönliche Vorteil nicht die Hauptfrage sein kann.

Sozialistischer Geist tut uns nicht bitter! Ohne ihn werden wir in den barbarischen Zustand zurückfallen, wo sich die Welt im Meinen hemmungslos auslebt.

Wie sie verleunden. Unter der Überschrift 'Der Satz Adam Smith's, daß die Welt ein Markt ist, ist ein Satz, der die Welt zu einem Markt macht.'

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.

Das ist die Ursache der Kohlennot, die wir hier aufdecken wollen. Die Kohlen sind nicht in ausreichendem Maße in die Hände der Arbeiter gelangt.

Wie ist es anders zu verstehen, dass die 'Rhein-Westf.' Zeitsung und die 'Berliner Zeitung' beide behaupten, dass im November nicht für alle, sondern nur für einen kleinen Teil ein Kistenlosgewinn erzielt wurde?

Der Minister erklärt, dass die Kohlennot nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen liegt.

Die Ursache der Kohlennot liegt nicht in der unzureichenden Produktion der Kohlenfelder, sondern in der unzureichenden Verteilung der Kohlen.



lebte einander. ... die Mittelklasse ...

Wissenschaften einen arbeits ...

sonst in der ...

Aus aller Welt.

Stimmen. ...

Hamburg & ...

Gemeinschaftliches.

Unabhängige ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Prozess ...

Prozess ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Aus dem ...

Aus dem ...

Aus dem ...

Verfassungskalender

# Sür die Errichtung einer Druckerei der „Volksstimme“

werden Anteile von 100 Mark und höher vom Verlag der Volksstimme G. m. b. H. ausgegeben. Die Gelder sind absolut sicher und werden verzinst. // // // Die Anteile sind übertragbar.

## Genossen und Freunde! Fördert unser Presseunternehmen und damit den Sozialismus durch Stärkung des Fonds für eine Druckerei. // // //

### Wichtige Bekanntmachungen für Halle a. d. S.

**Bekanntmachung.**  
Kaufmännische Handelschule.  
Deftentliche und höhere Handelschule.  
Halle a. d. S.

Das neue Schuljahr 1920 beginnt am Montag, den 12. April 1920, Anmeldungen zur höheren Handelschule mit einjährigem Lehrgang und zur öffentlichen Handelschule mit zweijährigem Lehrgang werden bis zum 30. Januar 1920 an den Direktoren — mit Ausnahme des Sonntags — von 11 bis 12 Uhr vormittags im Amtszimmer des Direktors, Seebienstr. 37, Eingang Südost, entgegen genommen.

Für die höhere Handelschule ist als Bedingung für die Aufnahme mindestens zu fordern:

1. Das Zeugnis darüber, daß eine vollendet anerkannte Mittelschule bis zum Schluß der Klasse im Deutschen sowie in einer Fremdsprache das Prädikat „gut“ erreicht ist, oder
2. der Nachweis einer gleichwertigen Ausbildung, oder
3. der Besitz des Reifezeugnisses für die Oberstufe einer höheren Lehranstalt.

In die öffentliche Handelschule dürfen nur solche Kinder aufgenommen werden, die eine gute abgeschlossene Volksschulbildung besitzen. Diese ist in der Regel durch eine Aufnahmeprüfung nachzuweisen. Von der Prüfung können solche Schüler befreit werden, die das Ziel der obersten Klasse der Volksschule in Halle oder eine entsprechende Ausbildung erreicht haben.

Das Schulgeld beträgt für die höhere Handelschule jährlich 200 Mk. Außerdem sind je 3 Mk. Aufnahmegebühren zu zahlen.

Mähere Auskunft erteilt der Direktor. Der Magistat.

**Bekanntmachung.**  
Wahltagung blinder Kinder im August 1921.

Nach dem Gesetze vom 7. August 1911 betr. die Befreiung blinder Kinder wegen Verlang August 1921 die blinden Kinder hinsichtlich, welche bis zum 31. August 1921 im Alter von 14 bis 18 Jahren sind, im Sinne des Gesetzes geboren sind, die im Laufe des Jahres 1921 im Alter von 14 bis 18 Jahren geboren sind, die im Laufe des Jahres 1921 im Alter von 14 bis 18 Jahren geboren sind.

Vertreter dieser blinden Kinder werden hiermit aufgefordert, Namen, Geburtsort und Wohnung der betreffenden Kinder bis Sonntagabend, den 24. Januar 1920, dem Büro der Schulverwaltung, Rathausstraße 4, Zimmer 4, anzugeben, damit die Kinder in die vorschriebene Nachweisung eingetragen werden.  
Halle, den 5. Januar 1920. Der Magistat.

**Bekanntmachung.**  
Milchveräußerung.

Auf Grund der Verordnung über den Verkehr und die Verwertung mit Milch vom 8. 11. 1917 wird hiermit folgendes angesetzt:

1. Auf die Milcharten der Klasse IV wird für die Woche vom 12. bis 18. Januar gegen Abgabe der für diese Tage gültigen Milchartenabgabe mit 1/2 Pfund vorbenannte Milch abgegeben. Diese Milch hat etwa den vierfachen Nährwert der üblichen Vollmilch. 1/2 Pfund enthält ca. 3/4 Liter dieser Milch entspricht also einer Menge und dem Werte von etwa 3 Litern Vollmilch. Der Verkauf erfolgt am Montag, den 12. und Dienstag, den 13. Januar bei den zum Quantitäten ausgelassenen Milchhändlern. Der Preis für ein halbes Pfund dieser Milch beträgt 1/60 Mark, für ein und ein halbes Pfund also 1/40 Mark. Die Milchartenabgabe für 12. bis 18. Januar sind, von den anderen Abgabeterminen, zu Gunsten gebührend in besonderer Umhüllung bis spätestens Donnerstag, den 15. Januar, dem Stadtnährungsamt, Abteilung 2, einzureichen. Der Verkauf der vorbenannten Milch gilt nur für den oben angegebenen Zeitabschnitt. Wegen der Milchveräußerung vom 19. Januar ab erachtet weitere Bekanntmachung.
2. Für Kinder von vollendeten 6. bis 12. Lebensjahre wird auf den Abchnitt 1/2 des Einkaufspreises für Vollmilch-Erzeugnisse einmalige 1/2 Pfund vorbenannte Milch zum Preise von 1/60 Mark abgegeben. Der Verkauf erfolgt von Mittwoch, den 14. bis Sonntagabend, den 17. Januar, ebenfalls bei den zum Quantitäten ausgelassenen Milchhändlern. Die Abgabe des Einkaufspreises über Vollmilch-Erzeugnisse sind bis spätestens Dienstag, den 20. Januar, dem Stadtnährungsamt, Abteilung 2, abzugeben.

Zur glatten Durchführung des Verkaufes ist die vorstehend angegebene Einkaufsordnung streng einzuhalten. Geisse sind mitzubringen.

3. Kinderhandlungen gegen diese Anordnung stehen die in § 10 der Verordnung vom 3. November 1917 festgesetzten Strafen des Gefängnisses bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis zu 10.000 Mark nach sich. Auch kann die Entziehung der Berechtigung zum Milchhandel erfolgen.  
Halle, den 10. Januar 1920. Der Magistat.

### Lebensmittel-Kalender.

Ausgangspunkt: Unter Bezugnahme auf Artikel 5 der ersten Verordnung vom 18. April 1919 über ausländisches Mehl wird bestimmt: 1. Auf Nummer 23 der Einjahr-Zulasskarte für Auslandsmehl kann in der Zeit vom 12. bis 21. Januar 1920 125 Gramm ausländisches Gerstentmehl oder ausländisches Hafermehl zum Preise von 0,17 Mk. bei den Milchhändlern entnommen werden. Die Abgabe von Auslandsmehl auf Stelle des Auslandsweizens ist nicht gestattet. 2. Die Milchhändler (Mehlhändler, Bäcker, Konditoreien usw.) haben die eingegangenen Marken (Nr. 23) bis am 24. Januar an die Brotmarken-Aufnahmestelle im toten Turm abzugeben.

Günstiger Verkauf von Röhren in der Lebensmittel-Abteilung am Montag, den 12. Januar. Ausfallen zum Einkauf werden die Anhaber der Lebensmittelkarte mit den Nummern 18.001 bis 19.500 vormittags von 8 bis 12 Uhr und die Inhaber der Nummern 19.501 bis 22.500 nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Für jede Person eines Haushaltes werden 70 Gramm zum Preise von 50 Pfg. abgegeben. Der neue Lebensmittelchein ist vorzulegen. Abgegebenes Geld ist zurückzugeben.

Zeigern. Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsbetrieben, welche Anknüpfungen eingereicht haben, werden aufgefordert, die Zeugnise (Kupeln) bei dem Fabrikanten Reil, Bernhardtstraße 20, in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 4 Uhr abzugeben. Die Abgabe erfolgt an die Kleinhandler mit dem Aufnahmestempel: A bis 3 am Montag, den 12. Januar, B bis 6 am Dienstag, den 13. Januar, C bis 9 am Mittwoch, den 14. Januar, D bis 3 am Donnerstag, den 15. Januar. Die Kleinhandler sind verpflichtet, bei der Abgabe den Befehl an Weizen und die Anzahl der von ihnen mit Zeugnissen an verschiedenen Stellen anzugeben.

Die neuen dänischen Schmelzschiffchen werden in geringstem Zustande wegen einer Vergütung von 35 Pfg. für das Stück von den Milchhändlern zurückgenommen.

Die Ausgabe der Wenzelungsheine (Serie 28) findet in der Woche vom 12. bis 17. Januar zugleich mit der Ausgabe der Brotmarken in den öffentlichen Markenausgabestellen statt.  
Halle, den 10. Januar 1920. Der Magistat.

**Nur noch kurze Zeit Holzpantoffeln**  
in guter, sanfterer Ausführung  
für Frauen à Paar 4.—, 4.25, 4.50 Mk.  
für Kinder à Paar 3.—, 3.25, 3.50, 3.75 Mk.  
**Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.**  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Bei Störungen u. Stockungen der Blutströmung während des Monatszyklus ist die Einnahme von **Menstruationskapseln „Frebar“, ergastrak.**  
Erhöhte, die stärkste Wirkkraft durch Doppelwirkung von links in Verbindung mit Frebar-Kapseln, welche bis zum 31. August 1921 im Alter von 14 bis 18 Jahren sind, im Sinne des Gesetzes geboren sind, die im Laufe des Jahres 1921 im Alter von 14 bis 18 Jahren geboren sind, die im Laufe des Jahres 1921 im Alter von 14 bis 18 Jahren geboren sind.

Generalvertrieb: 33 PHARMACOPOL, Berlin C. 19, Wallstraße 26.

**Wratke u. Steiger** Holzlieferanten, Poststraße 9/10.  
Juwelen Gold Silber.  
Bestes reines Nähmaschinenöl, Maschinenöle u. Fettsäuren in Wagenfette  
**Maass & Co.,**  
Verkaufsstelle für Öle, Fette u. verw. Produkte, Halle a. S., Herrenstr. 25

**Achtung!**  
Täglicher Verkauf von Rollen jeder Art zu höchsten Tagespreisen  
**Paul Günther, Graseweg 8**  
Geiselt für nachträgliche Lieferung und Reparatur von Nähmaschinen.  
Erhalten, älteres **Maschinenschlosser**  
für Reparaturarbeiten von größter, tieferer Fabrik gesucht. Angebote mit Angabe der früheren Tätigkeit u. V. St. 22 an die Expedition d. Bl.

**Kaufe Felle, Lumpen, Altseisen,**  
zu höchsten Preisen,  
jedes Quantum, auch das kleinste.  
**Philipp Schwabach,**  
Raffineriestraße 44, Fernspr. 6237.  
Käufer erhalten extra hohe Preise!

**Damen-Umpredhüte**  
für Frühjahr und Sommer werden jetzt schon in Bearbeitung.  
Die neusten Formen sind bereits am Lacer und im Fenster ausgestellt.  
**Leipziger Hutpreß-Anstalt,**  
Inh: Paul Blau, Schneerstraße 22, Halle a. S.  
**Bei Einkäufen**  
bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich auf die Inserate in der „Volksstimme“ zu beziehen.  
**Stimmungen** (ohne Reparaturen)  
an Hülsen, Diana, Vera, usw. werden nachträglich ausgestellt.  
**B. Döll, Wladimirstr. 43/44,**  
Telefon Nr. 6633  
Aufwartung für 2 Herrn. Gabelstr. 37, II.

**Sprossenleitern** Maler- und Strahlenleitern alle Größen vorrätig.  
**Louis Deparde,** Holzgäßle, Mansfeldstr. 41.

**Stadt. Säuglingsheim**  
(Emliehem der Bethcke-Lehmann-Stiftung) sucht Pension für Vollschülerinnen in nächster Nähe der Bethcke-Lehmann-Stiftung. Angebote mit Preis an die Oberin, Giebichensteinstr. 6 erbeten.

**Strümpfe!!!**  
werden mit zu er Wolle angefertigt.  
Woll-Strümpf-Strickerei  
**Otto Bolze,**  
Gartenstr. 10, Schnell-Verfertigung.

**Bettmatten**  
wird sofort bereitgestellt. Jedermann erhält kostenlos Auskunft nach Anwesenheit von A. Th. Eisenbach, Dr. med. Th. Eisenbach, Mitteln, Schwendelstr. 43/4158.

**Hafenfelle**  
kaufen ja Höchstpreisen  
**Gehr. Dangiowitz,** Rüdigerplan 2, Tel. 1178

**Wäsche waschen?**  
Nur in 2 Minuten von Riechplatz entfernt.  
Halle a. S., Marienstr. 62  
Fernspr. 6592

**CREMONA**  
Feinstes Schuh- und Lederputz  
überall zu haben  
**Hans Günther & Co.,** Leipzig.

**Grüden**  
in versch. Größen und Ausführungen, sowie Schneemaschinen.  
Hug. Tomke, Grundbesitzlabr., Taubenstr. 9.

**Neute einetroffen**  
**1 Waggon**  
kleine zarte **Fett-Heringe**  
1 Stück **30 Pfg.**  
In meinen familiären Häusern zu haben.  
**Albert Knäusel**  
Kaiser u. Kaiserin, Kl. Ulrichstraße 24 b. Fernspr. 1464





# Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 2

Halle, Sonntag, den 11. Januar

1920

## Erinnern.

II

Doch dann kam unser letzter Sonntag.

Der letzte Juli-Sonntag ist's gewesen. Die Fichtelberge waren unser Ziel. Erste Station am Sonntag morgen war Wunsiedel, dann ging's nach der Luisenburg, wo eine auserlesene Künstler-schar auf Freilichtbühne Shakespearische Dramen spielte. Doch auch von dort sind weiter wir gewandert.

Du trugst an diesen Tag ein weißes Kleid; ich weiß es noch wie heut. Blütung und kräftig sahst du aus mit deinem goldenblonden Haar. Du warst mir eine rechte Augenweide.

Vormittags schien die Sonne noch, zu Mittag ward es trüb und trüber, und als wir nach dem „Schienkopfe“ stiegen, da peitschte steifer Regen uns in das Gesicht. Als wir auf dieses Berges Gipfel, dem höchsten des Gebirges, standen, da pfiiff ein kalter Wind uns um die Stirn und unter uns da sauchten wild die Wolken hin.

Im Einkehrhaus waren recht viele Frohgesellen — aus Thüringen, aus sonst woher —, die lustige Wanderlieder sangen, so lustig und fidel, wie wir sie selber oft gesungen — — —.

Trotz alledem waren wir beide so bedrückt. Wir stiegen weiter durch die Berge und die Wälder; wir küßten uns im finsternen, dichten Wald, der uns so sanft vor schwarzem Regen schützte — und waren doch nicht froh.

Was war es nur, was uns so kümmerlich bedrückte und uns die hehre Feierstunde nahm — — —?

Am späten Nachmittag ging's wieder heimwärts.

Von Fichtelberg sollt uns ein Bähnle nach Marktredwitz bringen. Wir sahen wunderstill uns in dem engen Wagen gegenüber und schauten aus dem Fenster nach dem Regen, der unaufföhrlich niedersloß.

Fortdauernd ping's durch Tannenwald. Das Bähnle kam nur langsam vorwärts und hielt so manchesmal auf offener Strede still.

Gewitter zog sich über uns zusammen und schrecklich und gewaltig lud es aus. Das Bähnle stand ganz still, konnt nimmer weiter gegen die Natur, die aufgereggt und zornig tobte. Wir schauten schweigend diesem Schauspiel zu und über all dem Brausen und dem Tosen vergaßen wir uns selber.

Dicht neben uns auf unserer Bank sahen zwei ältere Händlersleute, die heute noch die Stadt erreichen wollten. Sie hatten's eilig und achteten es trotzdem nicht, daß wir schon lange stille standen.

Erregt und heißer sprachen diese beiden; bald eifrig, bald wieder tonlos klang ihr Reden und immer wieder schauten sie mit trübem Auge in die Ferne. Gedrückt, gedämpft war all ihr Reden, als sprächen sie mit großer Angst, als sprächen sie von niemals dagewesenem Leid.

Wir beide waren zu vertieft; wir hörten nicht ein Wort von dem, was sie gesprochen, obwohl die Töne hart und laut an unsere Ohren schlugen.

Und als wir endlich nach Marktredwitz kamen, da war ein Fiebern und ein Hasten

Ein Tuscheln und Erzählen; neugierige, gespannte Augen mit heißem, aber trübem Glanze.

Wir achteten so wenig auf das alles und waren doch so sonderbar bedrückt. Kein freies, frohes Wort sprang über

unsere Lippen, mit hartem Schritte gingen wir dahin und achteten der österreichischen Soldaten, die man in Bayern viele trifft, so wenig.

Auf jedem Bahnhof stiegen sie in unseren Zug, der uns nach Hof zu weiter brachte.

Der Tag rüstete sich zum Schlafengehen, die Sonne blinkte matt noch einmal durch die Wolken, da klang es plötzlich dicht und hart an unserem Ohr: „Oesterreich hat Serbien den Krieg erklärt!“

Blutung war der Soldat, der es gesprochen. „Ich war zum Ernsturlaub heim und morgen früh muß ich beim Regimente sein“, so sagt er noch, dann preßt er seine heiße Stirn grob an die Scheiben und schaute immer nur hinaus in weite Land.

Was dachte er?

Zuerst, zuletzt und immer nur an seine Jugend — — —

Und du und ich?

Wir beide waren wie vom Blic getroffen. Wir wurden noch viel stiller, wie wir es vordem schon gewesen. Den ganzen Abend haben wir kein Wörtlein mehr gewechselt und halten beide ganz gewiß von diesem Augenblick nur Parallel-Gedanken. Wir trochen voneinander fort, entfernten uns und kamen immer wieder zueinander.

Das also hatte uns den ganzen Tag gedrückt, jetzt sahen wir ja erst die vielen Köppis, die Menschlein mit den heißen Augen, die dringend auf uns eingespochen hatten.

Am späten Abend kamen wir nach Hof und mußten dort im Wartesaal geraume Zeit auf unseren Anschluß warten.

Wir saßen stumm und sahen all dem Treiben zu, das sieberhaft und trüg an uns vorüberhuschte. Soldaten kamen, immer nur Soldaten, die heute noch nach Böhmen mußten, damit den Anschluß an den Krieg sie nicht verpaßten.

Wir trochen schreckliche Gedanken in das Hirn und sacht und leise fing ich an zu sprechen und sprach nichts anderes, als was auch du empfindest.

„Oesterreich hat Serbien den Krieg erklärt“, so sagte ich. „Was ist denn Oesterreich? Ich weiß es nicht, du weißt es nicht. Wohl können wir's uns geographisch deuten, doch fest mit Händen greifen können wir es nicht. Der alte Landwehrmann da drüben mit dem krummen Rücken, das ist ein Mensch, den wir mit Händen greifen können. Ist er nicht Oesterreich? Ist er nicht mehr als Oesterreich? Er kennt des Lebens große Leiden, große Freuden, hat alle sie schon einmal durchgelebt. Zu Hause hat er sicherlich ein liebes Weib, mit dem er schlecht und recht sich durch das Leben schlug; zu Hause hat er Kinder, die er liebt, für die er sorgt, für die sein Herzblut schon so oft geflossen ist. Sein Weib ist schwächlich, krank, die Kinder sind noch klein, sie brauchen noch die starke Hand, die liebe, sorgenfrohe Hand des Vaters!“

Und da kommt Oesterreich und spricht mit kurzem Wort: „Ich habe Serbien den Krieg erklärt, nun mußst du kommen, mußt alles, was dir tief am Herzen liegt, verlassen. Was ich ren mich dem deine Lieben, du hast jetzt größere Pflicht, Pflicht gegen mich.“

Was ist denn eigentlich die Pflicht?

Weißt du es, Landwehrmann?

Die Deinen, die das Liebste dir auf Erden, die sollst du treulos jetzt im Stich lassen, sollst nach dem Mordwerkzeuge greifen und sollst den anderen Vater töten, den man genau wie dich von seinen Kindern fortgerissen hat und dann — dann sollst auch du dich töten lassen!

Ist das denn Pflicht? Ist es denn Pflicht, nur einzureißen, töten und zerstören?

Nein, mein, du tiefgebogener Landwehrmann, das kann nicht sein, das darf nicht sein, das wäre ja der Menschheit Ende. Der Mensch ist einzig und allein auf dieser Welt, damit er aufbaut, aufbaut, höher baut —

Das denke ich, das sage ich — doch Oesterreich sagt es wohl anders!

Und da und dort, die vielen jungen Burschen in der Uniform, sie drängen sich an das Büffet, um ihre heiße Kehle abzukühlen; sie wollen trinken, damit sie ruhig werden und nicht zittern.

Am Tische neben uns sitzt ein Soldat mit seiner jungen Braut. Sie reden nicht, ihm sind die Wangen fieberheiß gerötet, er hält nur ihre Hand, er schaut sie an und blüht dabei so weh in graue Ferne.

Und wieder sang ich leise an zu sprechen: „Er denkt daran, daß er die Liebste nicht mehr küssen kann, daß er die Heirat unterlassen muß, daß er das eigene Nest, von dem sie beide oft geträumt und auch gesprochen — nun nimmermehr errichten kann.“

Im Herbst glaubte er vom Kommiß wegzukommen, jetzt geht er fort und muß den jungen Leib dem grausen Eisen zur Zielscheibe bieten und — — —

„Wie unglücklich ist doch das Volk der Oesterreicher“, so sag' ich noch, da springt ein Blitz mir in das Hirn, ich werde bleich, auch du ergriffest jäh: „Wenn es uns Deutschen auch so ginge, wenn unsere Brüder, unsere Männer, unsere Väter, Liebsten so jäh in Tod und Hölle reingestochen würden, wenn — — —“

Da werd' ich stumm und du wirst stumm. Das ist ja gar nicht auszudenken. — — —

Erlösung ist's, als jetzt der Schaffner ruft und wir nach unserm Zuge stolpern können.

Wir fahren in die finstere Nacht hinein, uns ist so weh, so leer, wie ausgebrannt.

Um 11 Uhr kommen wir nach einer größeren Stadt und müssen hier auch eine gute Stunde warten. Wir gehen nach der Stadt, damit die Zeit uns nicht zu lange wird.

Doch kaum sind in der Hauptstraße wir angelangt, da springt uns wiederum der Jammer an die Kehle. In einem Automaten-Restaurant geht's lebhaft zu, jetzt drängt bestrunkenen Masse aus der Türe. Ein alter Ged. der mit Gesellschaft grad vorübergeht, fängt widerwärtig an zu brüllen: „Hoch Oesterreich! Hoch Deutschland! Wir wollen Krieg!“

„Wir wollen Krieg!“ hat ein vollgesoffener Soldat. Und ein Gebirg und Gebirge hebt an, bis da' der Ged anklimmt und dann die ganze Blase gröhlt: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Und johlend, lärmend zieht die Masse fort, Zustrom bekommen sie von überall und nur zu schnell ist trotz der Nacht „glänzende“ Demonstration im Gange.

Das Volk! Das Volk!

Mich packt ein wilder Ekel an der Kehle, ich greife hart nach deiner Hand und wie von Furien gekehrt eilen wir schnell zurück zum Bahnhof. In einer finsternen Nische, wo kein Mensch hinkommt, da stehen wir und warten fröstelnd, weh auf unseren Zug.

Lange nach Mitternacht sind wir erst heimgekommen. An deiner Türe habe ich zum Abschied dich geküßt, da habe ich noch einmal alles Leid vergessen. Ich sagte wohl: „Gewiß wird all's wieder gut auslaufen.“

Dann stolperte auch ich nach Hause.

(Schluß folgt.)

## Katja.

Von Arkadi Awertschenko.

(Berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Varjen.)

Katja hat dunkle, etwas schlüfrige Augen, einen kleinen, dreieckigen Mund, um den stets eine Grimasse der Unzufriedenheit spielt, und Wangen, die, wie der Wirsich, mit einem weichen, kaum sichtbaren Flaum überzogen sind. Sie ist groß und schlank und außerordentlich wohlgeformt.

Katjas Tag beginnt etwa so:

In aller Frühe erwacht der kleine Alexei, strampelt eine Weile in seinem Bettchen und schreit schließlich, wenn ihm die Geschichte zu dumm wird:

„Katja! Gib mir einen Kuß!“

Katja tritt gehorsam an sein Bett, beugt sich über ihn

und erfüllt, ohne einen Funken von Zärtlichkeit, die geforderte Pflicht, — eine derjenigen, die von den leichtesten sind.

Nach der Küßerei mit Alexei muß Katja sich beeilen, ihm irgendeinen Fraß aus Grießbrei zu bereiten. — im Speisezimmer aber kößt sie schon auf Alexeis Bruder, den Gymnasiasten Waldemar.

„Schönste Katja! einzige . . .“, flüsterte er, verschwommenen Blickes. Und tastet über ihren Arm.

„Katja . . . Was hat der Stojf da gekostet?“

Der Gymnasiast ist an einer erschöpfenden Auskunft eigentlich wenig interessiert; er stellt diese launische Frage vielmehr nur, um den Stoff ein weiteres Mal bestoßen, Katja umarmen zu können. Er unternimmt wiederholt den Versuch, Katja durch lange, alühende Küsse zum Leben zu erwecken; sie aber schiebt ihn nur träge beiseite und flüstert, ohne ein Atom von Gefühl:

„Lassen Sie das, junger Herr! Gehen Sie lieber in die Schule! Küssen ist Sünde . . .“

Waldemar seufzt betrübt, rückt seinen Ranzen zurecht und trollt sich davon, wobei er in der Tür auf seinen Vater, den Herrn des Hauses wartet.

Der sichert nach allen Seiten, ob die Luft rein ist, dann pirscht er sich an Katja heran und sagt gedämpft: „Also geh' her, Katja, ich muß dir einen Kuß geben!“

Katja leistet anfänglich schwachen Widerstand, dann aber hftet sie den erstorbenen Blick apathisch auf die Wand und ist in Gedanken Gott weiß wo. Der Hausherr läunte mit der gleichen Wirkung auch die Wand küssen . . .

„Trostiges Geschöpf!“ brummt er verärgert und stellt seine Küsse ein. „Katja, spring sie hinunter nach Zigaretten!“

Im Hausgang prallt Katja mit dem Hausweiber zusammen. Er fällt über sie her mit der Leidenschaft eines Ravians, wiewohl er aus dem Gouvernement Tula stammt. Katja hingegen wehrt ihn wie ein lästiges Insekt ab und sagt nur, eiskalt:

„Laß mich los . . . du! So geh' doch endlich weg! . . . Das ist ländhaft . . .“

Der Tabakriike läßt sich gute Zeit, die Zigaretten einzuwideln; inzwischen umhüllt er jedoch Katja inbrünstig und raunt ihr die süßesten Roseworte zu . . .

Katja gähnt. Es scheint ihr kaum der Mühe wert, sich loszumachen . . .

Nach Tisch kommt ihre Mutter, um sie zu besuchn.

Sie sitzt lange still und demütig in Katjas Kammerlein, schaut ihr zärtlich ins Gesicht und küßt ihr Augen und Haare, während Katja teilnahmslos und gelangweilt zu Boden schaut . . .

„Du bist aber wirklich der reinste Haubenstod!“ sagt die Mutter schließlich vorwurfsvoll. „Nun, dann gehe ich eben wieder.“

„Ja, gehen Sie nur wieder, Mutter“, antwortet Katja und tut einen tiefen Seufzer . . .

Spät abends sitzt in Katjas Kammerlein der Handlungsgehilfe Wassja Schurzyn vom Galanteriewarengeschäft Stomad.

Der einzige Mensch, der sie nicht küßt. Er fährt sich ab und zu über seine gekräuselten Locken, zupft die Krawatte zurecht, pudt sich die Fingernägel und vertieft sich dann in seine Zeitung, um darauf zur Nacht zu essen, wobei er märchenhafte Mengen von Paketen und kalten Roteletts verschlingt.

. . . Katja schleicht, zitternd vor Erregung, nach Kakenart um ihn herum, beugt sich über ihn und drückt plötzlich einen langen, heißen Kuß in seine Locken. Dann legt sie ihre Wangen an die seine, schlingt den Arm um seinen Nacken und ergreift schließlich seine große, weiße, nach richtiger Toilettenseife riechende Hand, um sie in rascher Reihenfolge mit glühenden Küssen zu bedecken . . .

Der Handlungsgehilfe Wassja hält mit der anderen Hand die Zeitung und liest unbeirrt weiter . . .

## Zerweht.

In den Lentagen lief ich durchs Thüringer Land.

Mein Herz hing in den blauen Frühlingswolken ober es zerging im seligen Lentlied.

Da war ein Bergabhang, der immer noch, wenn ich an ihn denke, in meiner Seele an zu blühen fängt. Ein Bergabhang, umhüpft von dem Gescher eines Baches. Ein Bergabhang, umflossen von bunter Frühlingszauberei. Es war, als ob die Blumen tönten und die Schmetterlinge, auf ihren Flügeln, das Pflöckeln Gottes schaukelten.

Unten lang, hingewürfelt, rotäckrig das Dorf. Und weit, weit stand eine Mühle am Horizont. Und die Mühle schaukelte das grüne Wipfellicht ins Korn hinein.

Nun bin ich wieder gekommen.  
Der Sänee sieht über den Bergabhang hin. Der Bach läuft mürrisch. Alles hat die weiße Stille ausgelöst.  
Aber mitten im Schnee, hingebettet wie ein bunter, jauchzender Gedanke, liegt ein kleiner Kranz aus Himmelschlüssel gewunden.  
Wo kommt der her?  
Was will der Kranz?  
Die Blumen frieren.

Ich traf den Dorfschulzen und erzählte ihm vom ver-schnitten Bergabhang und von dem Kranz im Schnee.  
Er lächelte unwirksam und sagte: „Der Kranz ist von unserm Lehrer im Dorfe. Seine Frau ist 'n vor zwee Jahre w pfeistorbn. In Wochenbette. So man erit een und een halwes Jahr verheirat. Sie han sich sehtre jut verstanden. Wie de Frau starb, hat er sie in die Stadt bringen lassen un hat sie verbrennen lassen. Es wor in Mai vor zwee Jahren. Un wie seine Frau verbrannt wor, do hat er de Aische jenumm' und hat se hingestret an den Berg-abhang.“  
Aber warum an den Bergabhang?“  
„So, er hat hernoch jesaet, daß wäre der Platz, den seine Frau und er so jerne jehatt hamn un wo se sich zum ersten Male jehatt hätten. — Das hatt' er erzählt. — Un jestern hat se Geburtstag gehatt un do hatt er ihr den Kranz hin-jetracht.“

Mitten in die Blumen und in den Bach hinein hat er sie gestreut. — Und in den Wind hinein. Und auf die Flügel eines blauen Falters. Der hat vielleicht ihr Herz mitgenommen, irgend wohin. —  
Und in den Grillengefang hinein hat er sie gestreut. Und ihr Lächeln kann auch im Tode nicht kalt werden.

Im Schnee liegt der kleine Kranz.  
Ein stierender Vogel fliegt ins Winterlicht.  
Alles zerweht. — Max Jungnickel.

## Lies deinen Kindern vor!

Ein Wort zur proletarischen Hauserziehung von Günther Pabel, Artern.

Kürzlich wurde an dieser Stelle der Lesestoff unserer Kinder einer treffenden Kritik unterzogen und das in vor Indianerschmörern und ähnlichen Revolverheften gewarnt, die Leib und Seele unserer Jugend vergiften. Ergänzend hierzu sei es gestattet, die Aufmerksamkeit aller Eltern auf ein Kapitel positiver Arbeit zu lenken, das am ehesten geeignet ist, Freude und Geschmack an guter Lektüre schon in den Kleinen zu wecken und wachzuhalten: das Vorlesen im häuslichen Kreise. Genosse Heimich Schulz wies schon vor Jahren in seinem Heftchen „Die Mutter als Erzählerin“ darauf hin. „Es gibt ein Mittel, deine Kinder ruhig zu machen: lies ihnen vor! Ein wenig Zeit mußt du für deine Kinder doch zu erübrigen suchen, damit du mit ihnen spielen und singen und ihnen vorlesen kannst. Das ist auch eine Erquickung, eine geistige und körperliche Erholung für dich.“ Die langen Winterabende sind da. In sie und deine Familie gehört auch das Märchen. Ein gut Teil der heimischen, trauten Stille, manch köstliche Feierstunde aus eigenen Jugendtagen wird wiederkehren, wenn du in die gespannten Gesichter deiner Kleinen schaust. Und mancher Unrat der Straße wird dabei in guter Seelenkost erstickt. Unterschätzt das nicht. Wendet auch nicht ein, ihr hättet keine Zeit. Wer Zeit hat, Kinder in die Welt zu setzen, muß auch Zeit haben, sie zu erziehen, ihre Seelen zu hüten. Und habt ihr jetzt dem Achtsundentag nicht eher ein freies Stündchen zu verdamnen als in der Zeit, wo ihr noch im Dienste des Kapitals frondeln müßt? Wendet es richtig an, und es wird euren Kindern Zins und Zinseszins eintragen. Gern gehe ich zu, daß es so schwer ist, Märchen richtig zu erzählen, daß nicht jeder die Gabe dazu hat. Doch tröstet euch; es fällt kein Meister vom Himmel, ich hab's auch lernen müssen. Nachher ging's ganz gut.  
Zunächst denkt das Folgende einmal genau durch: Das Kind hat eine Vorliebe für das Lebendige, für das Bewegte. — Wie Bodmer es mal sagte: Das Kind liebt das

Wunderbare, das Geheimnisvolle, das Märchenhafte, das Mystische. Es hat besondere Vorliebe für das Extreme, Riesen und Zwerge sind linderlämliche Geschöpfe. Das Märchen ist darum das Gegebene.

Dies eingesehen, besteht deine Aufgabe darin, den Lieb-lingen der für lichen Phantasie Leben einzuhauchen, ihnen Fleisch und Blut zu geben durch dein Erzählen, durch dein Vorlesen. Dramatisch packt das Kind. Gestalte darum dein Lesen möglichst dramatisch und du wirst mäuschenstille, dankbare Zuhörer haben. Sprache und Ton des Mär-chens stehen dir hierbei als treue Helfer zur Seite.

Hört zu, wie ich's gemacht habe. Als junger Lehrer hat ich mir oft zur Dämmerstunde die Kinder, die freiwillig kommen wollten, ins Schulzimmer. Ich saß dann mitten unter ihnen beim Schein des Lämpchens, ganz zwanglos, nicht der gestrenge „Herr Lehrer“, ihr Vertrauter und Freund. Die ganz Kleinen duzten mich noch. Es wurde kein Märchen vorgelesen, das nicht vorher im stillen Stu-di rüstchen genau durchdacht und laut gelesen war. Das übte und gab Gelegenheit zu Korrekturen, für die beim so-fortigen, erstmaligen Lesen vor den Kindern meist die Geistesgegenwart fehlt. Dabei wurde genau auf die Sprache des Märchens geachtet. Trotz der klassischen Ein-sachheit der Märchensprache kommen doch auch Redewendun-gen vor, die nicht alle Kinder (Landkinder sind manchmal recht spracharm) verstehen. Stellen, die ich selber wohl nie so gesprochen hätte, und solche, von denen ich annahm, daß eine große Anzahl der Kinder sie nicht verstehen würden, wurden geändert, sei es, in meine persönliche Mundart, sei es, in die Mundart der Kinder. Oft war es nötig, irgend eine Situation weiter in Kinderart auszumalen, besonders da, wo im Märchen nur ein paar Worte standen. Oft mußten zum einführenden Verständnis ein paar Sätze vor-ausgeschickt werden, anknüpfend an den jeweiligen Ideen-reis der Kinder. Nichts wirkt lähmender auf den Vor-leser als das Gefühl: Jetzt starren sie leer in die Luft, jetzt verstehen sie dich nicht. Ihr seht, es gibt hier ein Teil Klein-arbeit, die als Vorarbeit anzupreisen ist. Sie ist aber un-erläßlich, und bitres Durchdenken und lautes Lesen unter diesem Gesichtspunkte wird auch dem Laien bald eine ganz passable Gewandtheit in der Kindersprache verschaffen. Wort-wörtliches Vorlesen ist also nicht erforderlich, oft wirkt es sogar hemmend auf den Kontakt zwischen Vorleser und Hörer.

Wichtiger noch ist der Ton des Märchens. Auch hierin gibt es Vorarbeit. In jedes Märchen suchte ich mich vorerst einzufühlen. Welche Stimmung spiegelt es wider? Schmerz, Trauer, Mitleid, Erkennen, Entsagung, Hebermut, Spott, Freude, Entschlossenheit u. s. l. — wo kommen sie vor, und wie bringst du sie im Tonfall, im Klang deiner Stimme zum Ausdruck? So fragte ich mich und suchte dann die betreffende Stimmung möglichst naturgetreu wiederzu-geben. Wie kannst du dieses seelische Gepräge durch um-deinen Mund spielende Bewegungen, durch Züge, Gebärden, Körperhaltung, Gesten unterstreichen? Wo paßt ein Achsel-zucken, ein Stirnzucken, ein Aufleuchten der Augen hin? Wo ein tiefer Seufzer, wo ein ängstliches Anhalten des Atems? Wie bringst du am besten durch den Tonfall, den Klang deiner Stimme B-dauern oder Verwunderung oder Zureden zum Ausdruck. Die Hexe spricht anders als das zum Schlachten reife Gretel, und das pfliffige, feiner Sache durchaus sichere Hänsel wieder anders als sein anstößtend-s Schwesterlein. Kurz, ich suchte mit den auftretenden Personen völlig zu verschmelzen, versetzte mich an ihre Stelle, tauchte in ihren Seelen unter. Durch diese Vorarbeit be-seelst du sie, dramatisierst sie, garantierst dir aber auch den Erfolg: Feierlich: Andacht, weitauferstene Kinderaugen, die an deinem Munde hängen, ihr Wunsch nach mehr, ihre schiere Unerfättlichkeit, das befreiende Aufatmen beim Lösen des Konfliktes, wenn das Erfolge sind, du wirst sie er-rinnen, und andere sind nicht nötig. Wie oft habe ich hören müssen: „Bitte, bitte noch einmal, wie der dicke Theater-direktor verlangt hat, Sie können das so sein nachmachen.“ Oder: „Machen Sie doch noch mal, wie piepzig der kleine Däumling gesprochen hat.“ Für mich lag in diesem kind-lichen Wunsche mehr: Ich war sicher, den Kleinen zu einem ti snachhaltigen Erlebnis verholfen zu haben, und zum Er-lebnis soll das Märchen werden. —

So hab' ich's gemacht. Und du, proletarischer Vater, proletarische Mutter, gehe nun hin und tue desgleichen mit deinen eigenen Kindern! Glaube mir, es geht, wenn du auch keine schauspielerischen Talente besitzt. Und wenn's beim ersten Male auch nicht gleich mußergütlich ist. Gut Dina will Weile haben, und der Appetit kommt beim Essen.

Es ist aber keineswegs so schwer, wie es sich anhört. Darum rüftig ans Werk! Deine Kleinen werden mit doppelter Liebe an dir hängen und dir deine kleine Mühe reichlich vergelten. Dann kann dich auch das Bewußtsein erheben, dein Teil beigetragen zu haben zur Bekämpfung der Hinterwäldler-, Schund- und Schmutzliteratur.

## Man denkt, was man muß.

Die große Mehrheit bildet sich ja allerdings noch heute ein, man könne im Grunde genommen jedem einzelnen Menschen

beibringen, was man will; man könne die Abenteurerentwicklung in einem gegebenen Zeitalter und einem gegebenen Volke beliebig beeinflussen. Aber das ist eben nicht möglich. Ich kann nur immer wieder betonen: Man denkt nicht, was man will, man denkt, was man muß. Und das Denken muß nach einer bestimmten Richtung abgeben durch das Maß von Interessen einer bestimmten Schicht oder einer bestimmten Klasse der Gesellschaft sich entwickeln. K u a n s t B e c k l.

Denken, was wahr, und fühlen, was schön, und wollen, was gut ist, darin erkennt der Geist das Ziel des vernünftigen Lebens. Plato.

# ❖ Allerlei Wissenswertes ❖

## Tuberkulose, Krieg und Blockade.

Ueber dieses bedeutungsschwere Thema berichtet Professor Hüblmann in Heft 4 von Reclams Universum (Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig) Jede Woche ein Heft für 75 Pf.) und bemerkt zahlenmäßig, welche Schädigungen die Kampfwelt unserer Gegner für unsere Volksgesundheit bedeutete. Er führt unter anderem aus:

Wenn wir auf die vorerwähnten Nachrichten zurückblicken, so können wir sehen, daß die Tuberkulosesterblichkeit in den Jahren 1875 bis 1886 immer annähernd dieselbe war. Von da an ist dank den systematischen Bekämpfungsmassnahmen ein steter Rückgang festzustellen, so zwar, daß in den Jahren vor dem Kriege jährlich etwa 100 000 Menschen weniger an Tuberkulose starben, als 20 Jahre früher. Noch anschaulicher drückt sich das natürlich in den Verhältniszahlen aus, da gerade in jenen Jahren bekanntlich die Bevölkerung eine sehr beträchtliche Zunahme erfuhr. So starben in Preußen in den achtziger Jahren auf 10 000 Lebende jährlich 320 bis 325, im Jahre 1913 nur 137 an Tuberkulose.

Wie stehen die Dinge dagegen heute? — Die folgenden Zahlen entnehmen ich zum Teil den Verhandlungen der kaiserlich-königlichen Kommission des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, zum Teil den Verhandlungen der Vereinigung Berliner Medizinischen Gesellschaften, zum Teil einem Vortrag des Kollegen Kürzgers in der Leipziger Medizinischen Gesellschaft, der demnächst in der „Öffentlichen Gesundheitspflege“ veröffentlicht wird.

Die Gesamtzahlen für ganz Deutschland liegen wohl noch nicht vor. Das ist aber für die Beurteilung der ganzen Lage ohne Belang. Denn was sich an einer Stelle feststellen läßt, wiederholt sich mit unbedeutenden Verschiebungen an allen Orten und in der Gesamtheit. Hier einige Zahlen. Es starben in Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern — das sind drei Viertel der Bevölkerung Deutschlands — an Tuberkulose im Jahre 1912 49 374, im ersten Halbjahre 1918 41 800. Wenn man dazu auch sagen muß, daß die Sterblichkeit durchschnittlich in den ersten sechs Monaten des Jahres höher ist als im zweiten Halbjahre, so würde nach Abzug dieser Differenz immer noch eine Erhöhung der Sterblichkeit auf fast das Doppelte, in fünf Jahren erhöhtlich kein. Ähnlich liegen die Verhältnisse für Berlin allein. Dort hatte man in den Jahren 1913 bis 1916 jährlich durchschnittlich 3375 Tuberkulosefälle, im Jahre 1917 5046, was bei Berücksichtigung des Bevölkerungsrückganges eine Vermehrung um fast das Doppelte bedeutet. Für ganz Preußen sind die Zahlen auch schlimm genug. Dort starben im Jahre 1913 56 583 Personen an Tuberkulose, im Jahre 1917 86 217.

Kann könnte diese Zunahme auf der Erhöhung der Gesamtsterblichkeit beruhen. Das ist aber nicht der Fall. Die Tuberkulose spielt vielmehr eine ganz besonders schlimme Rolle. Die Tuberkulosesterblichkeit ist unter dem Einfluß des Krieges und der Blockade bedeutend stärker gestiegen als die Gesamtsterblichkeit. Das mögen die Verhältnisse in Leipzig illustrieren. Der kleinen Tabelle liegen nur die Zahlen für die weibliche Bevölkerung an. Es lassen sich die Verhältnisse darin viel klarer beurteilen, da ja der vorhandene Bevölkerungsrückgang vorwiegend die männliche Bevölkerung betrifft.

In den ersten drei Monaten der Jahre 1912 bis 1919 starben von der weiblichen Bevölkerung Leipzigs

	in ganzen	an Lungentuberkulose
1912	971	115
1913	980	112
1914	1092	112
1915	1069	118
1916	1058	145
1917	1370	182
1918	1309	280
1919	1328	231

Diese Zahlen reden eine beredte Sprache. Wir haben von 1912 bis 1919 eine Erhöhung der Gesamtsterblichkeit um etwa 37 Proz. (1917 sogar 43 Proz.). Die Erhöhung der Gesamtsterblichkeit soll hier aber nicht weiter in Betracht gezogen werden. Es kommen für sie natürlich im Grunde genommen ganz dieselben Einflüsse in Betracht, wie für die Tuberkulosester-

mehrung. Ein leichtes Steigen der Zahlen zeigt sich schon in den ersten Kriegsjahren. Erst 1917 (Kohlruhenwinter!) schnellte die Zahl stärker in die Höhe. Der geringe Rückgang für 1919 fällt leider nicht sehr ins Gewicht. Er ist teils durch die Abwanderung teils dadurch zu erklären, daß gewisse Kategorien von Kranken eben schon so stark dezimiert sind, daß ihre Sterblichkeit nicht mehr anwachsen kann. Für die Tuberkulose zeigt sich jedenfalls eine viel schnellere Vermehrung der Sterblichkeit, die 1917 schon etwa 60 Proz. erreicht. Die erschreckenden Folgen der Anshungerung sehen wir aber ganz frisch erst 1918 und 1919 mit einer Vermehrung von 100 bis 140 Proz. In anderen arbeitsreichen Städten stehen die Dinge genau ebenso.

## Die Entwicklung des modernen Postwesens.

Die Aufgabe der Post und der verwandten Anstalten, besonders des Telegraphenwesens ist in ihrer Linie die Nachrichtenübermittlung. Zur möglichst zweckmäßigen Erfüllung dieser Aufgabe muß sie zwei Hauptaufgaben erfüllen: erstens möglichst weitverzweigt bis in die kleinsten Stützpunkten vordringen und zweitens alle die vielverzweigten Einzelstücke zu möglichst troken, einheitlichen Gesamtpaketen vereinigen. Sowohl in den einzelnen Ländern wie im internationalen Verkehr ist man seit langem bestrebt, diese Grundzüge systematisch durchzuführen. Innerhalb Deutschlands, wo wir heute überall eine und dieselbe Briefart haben, gab es noch im Jahre 2000 verschiedene Briefarten. Durch vereinsmäßige Vereinheitlichung der Tarife und schließlich durch die Gründung des Deutschen Reiches ist diese Schwerfälligkeit allmählich beseitigt worden. Die gleiche Entwicklung machte der internationale Postverkehr durch die Gründung des Weltpostvereins von 1875 wurde ein einheitliches internationales Briefporto geschaffen, während vorher allein in den auf dem Kanarck von 1875 vertretenen 32 Ländern 1264 verschiedene Portofälle in Kraft gewesen waren. Einen großen Einfluß auf die Gestaltung des Postwesens hatte die Entwicklung der Eisenbahnen, die der Post nicht nur den größten Teil des Personenvverkehrs abnahmen, sondern auch den Brief- und Paketverkehr unendlich beschleunigten. Ebenso wichtig für die Verbesserung der Nachrichtenübermittlung waren dann die Einführung des Telegraphen seit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts und des 1861 von dem deutschen Lehrer Reis erfundenen Telephons. In neuerer Zeit sind — abgesehen von den internationalen wichtigen Unterseeleitungen — neu hinzugekommen der drahtlose Verkehr und die Kinoskop.

## Humor und Satire.

**Der Wert der Statistiken.** Ein amerikanischer Arzt hatte durch Statistik festgestellt, daß verheiratete Leute länger leben als unverheiratete. — „Nun“, sagte ein überzeugter Junggeselle, „denen kommt es nur länger vor.“

**Feinlich.** Meine Kollegin kriecht ihre Stadtbahnfahrkarte, um sie immer gleich zur Hand zu haben, ein Stückchen in den Ausschnitt ihres Kleides. Feinlich, rüßst sie ihr ein wenig weiter hinunter. Sie areißt deshalb lachend tiefer in den Ausschnitt. Da beugt sich ein Mann vertraulich zu ihr herüber und sagt: „Krollein, haben Sie ihm?“ („Uff.“)

**Ein teures Veranügen.** „Theodor“, sagte sie, „du mußt mich heiraten!“ — „Hei—hei—heiraten?“ — „Theodor, ich habe nur dein Beiles im Auge. Jetzt bin ich lediglich deine Freundin, heiratet du mich aber, so werde ich die Freundin, Veratein, Kameradin, Glückwenderin, Geliebte.“ — „Gott steh mir bei!“ sagte Theodor erschrocken und nahm seinen Hut. „Wie soll ich das alles bezahlen?“

**Hoßdruck.** Straße: Berlin—Breslau. Ich arbeitete mich mit Todesverachtung durch den dickbefleckten Gang nach dem Ende des Wagens. Natürlich besetzt! Ich warte 10 Minuten und veruche nochmals — wiederum vorabens nach einer weiteren Viertelstunde wird die Sache klar. Die Tür ist noch immer verschlossen. Ich schlaae mich der Faust dagegen und schreie: „Zum Donnerwetter, kann ich denn nun bald herein?“ — „Ne.“ antwortet jemand von drinnen, „wir sind schon sieben Personen; aber in Saan steigen dreie aus!“

Verantwortlich für die Redaktion: Max Sendewitz, Halle a. d. S.